



Pressestimmen:

Schauspielerin Froboess lässt die tote Dichterin leben

Das Kulturhaus Osterfeld ist rappellvoll, besetzt bis auf den letzten Platz. Auf dem Programm steht Annette von Droste-Hülshoff, gelesen von Cornelia Froboess. „Ich möchte jetzt nicht berühmt werden“, sagte die Droste einmal, „aber in 100 Jahren will ich gelesen werden.“ Ein klein wenig länger dauerte es, aber am Sonntagabend ging der Wunsch der im Mai 1048 gestorbenen „gehorsamen Tochter“ (wie sie sich selbst immer nannte) im Osterfeld in Erfüllung. Und wie er in Erfüllung ging! Cornelia Froboess, die so ziemlich alle bekannten Frauenrollen schon spielte und mit Preisen überhäuft wurde, las die Droste nicht nur, sie wurde zu ihr: Sehnsuchtsvoll, fordernd, moderner als es ihre Zeit erlaubte, aufbegehrend und wieder resignierend, aber auch heiter bis zur Albernheit.

Dabei waren die Gedichte der Droste die absoluten Glanzlichter des Abends; der Besucher erfuhr darüber hinaus viel von ihrem Leben, eben als gehorsame Tochter einer dominanten Mutter, als Frau, die sich unglücklicherweise in zwei Männer verliebt hatte und die dann von ihnen vor der Familie bloßgestellt wurde aber auch als schon alternde Frau, die sich in den 17 Jahre jüngeren Levin Schücking verliebte, der ihre Schaffenskraft zu ungeahnter Blüte trieb.

Wenn der „Knabe im Moor“ über den schwankenden, nassen Boden eilt, angstvoll durch das Schilf bricht, all die vielen Gespenster in der Dämmerung hinter sich, von denen die Alten erzählten, dann hören die Besucher des Abends förmlich das Riedgras rascheln, fühlen den quellenden Erdboden an den Füßen und die würgende Panik der Kindertage. Die Droste und die Froboess zusammen - ein unglaublich starkes Team!

Nach anfänglicher andachtvoller Stille brandet immer wieder Beifall auf, der wohl beiden Frauen gilt - der Dichterin wie ihrer Interpretin. Die Froboess bringt es fertig, dem Publikum die Dichterin so nahe zu bringen, als sei sie nicht vor mehr als 150 Jahren gestorben, sondern erst kürzlich, Von der inneren Einstellung der Droste her war es sicher zutreffend. Sie litt darunter, eine Frau zu sein, sehnte sich nach „orgiastischer Selbstverwirklichung“ - was bis heute wohl eher Männern vorbehalten sein dürfte. „Ihr Stand stand ihr im Weg“, zitierte die Froboess Sarah Kirsch, die „das Gefängnis der eigenen Klasse“ erwähnte. Unter anderem machte die angeschlagene Gesundheit der Droste sie abhängig von ihrem eigenen Clan. Nahe brachte auch Levin Schücking die Dichterin dem Publikum. Er nannte ihre hellblauen Augen Seelenlichter. Viele Gedichte und Briefe der Droste sind an ihn gerichtet. Nachdem Schücking sie verlassen und geheiratet hat, erkrankt die Droste und stirbt im Mai 1848 als 51-Jährige. Unter anderem machten sie Schücking, die Kirsch, Irina Korschunow und nicht zuletzt die Froboess unsterblich. **(Pforzheimer Zeitung)**

Cornelia Froboess' Droste-Abend in Feuchtwangen: Glückliche Liaison

„Der Droste würde ich gerne Wasser reichen...“, betitelte Cornelia Froboess ihren Leseabend, in dem sie Annette von Droste Hülshoff (1797 - 1848) auf die Spur zu kommen sucht. Und dabei einer von gesellschaftlichen Konventionen eingeengten, ja erstickten Persönlichkeit Konturen verleiht.

Cornelia Froboess pur, alleine an einem Tisch sitzend, vor sich Texte der Literatin (und wichtiger Zeitgenossen, die helfen sollen, das Bild abzurunden) mehr braucht es auch im Feuchtwanger „Kasten“ nicht. Froboess und „die Droste“ - eine glückliche Liaison, denn sie kommt ohne moralisierendes Zeigefinger-Heben, ohne aufgesetztes Pathos, ohne den Ballast wiedergekäuter Klischees aus. Nicht einmal der nur zu gut bekannten „Judenbuche“ schenkt Froboess ihre Aufmerksamkeit.

Die in den vergangenen Jahren immer charismatischer gewordene Schauspielerin setzt ganz auf die Kraft Droste'scher Gedichte und Prosa, verbunden durch notwendige biografische Erläuterungen, ergänzt um Drostes Rezeption, wie sie sich in Äußerungen etwas von Sarah Kirsch oder Irina Korschunow niederschlug. Wobei Cornelia Froboess nicht nur das relativ einsame Leben eines von körperlichen Gebrechen und unglücklichen Liebesbeziehungen gequälten adeligen Fräuleins nachzeichnet, sondern auch den Versuch unternimmt, deren Position in der Literatur ihrer Zeit genauer zu bestimmen. "Sie war eine wider Willen moderne Dichterin, die in vielem schon Benn oder Rimbaud vorwegnahm", stellt Froboess fest und zieht zur Illustration das Poem von der „Ächzenden Kreatur“ mit seinen im Kontext der Epoche schon gewagt erscheinenden Bildern heran.

Breiten Raum nimmt die (platonische) Liebe der Droste zu ihrem 17 Jahre jüngeren Ziehsohn und Biografen Levin Schücking ein. „In jene Zeit fällt auch das Bekenntnis zu orgiastischer Selbst-Entfaltung und -Hingabe, die Sehnsucht nach einem anderen Ich“, erklärt Froboess und rezitiert „Das Spiegelbild“, einen dichten Dialog mit der eigenen Seele. Auch in Passagen höchster Sprachgewalt lässt sich die Froboess freilich nie zur Übertreibung hinreißen, bewahrt sich stets einen Rest augenzwinkernder Distanz. Und wird nicht müde, zu betonen, dass die Droste auch „lustig“, subtil ironisch und bissig sein konnte. Was keine Demontage eines Dichter-Denkmal darstellt, eher als Ausdruck der Zuneigung einer Geistesschwester zu verstehen ist, deren Begeisterung auf einer durchaus rationalen Basis steht.

So singt Cornelia Froboess auch das finale Requiem auf die Droste mit Gottfried Benns „Kann keine Trauer sein“ - das Nachleben der „gezügelten 'Muse“ scheint gesichert.

(Fränkische Landeszeitung)